

Andreas Schwarze

### Metropole des Vergnügens

Musikalisches Volkstheater in Dresden von 1844 bis heute. Die Geschichten hinter dem Lachen  
Dresden: SAXOphon 2016, 200 Seiten, zahlreiche Abb., 22,90 €

Besucher wie Bewohner schätzen Dresden als Kunst- und Kulturstadt, verehren es als »Elbflorrenz« und nehmen die künstlerische Praxis an der Elbe oft ausschließlich aus hochkulturell orientierter Perspektive wahr. Pünktlich zum Umzug der Staatsoperette von Leuben ins Kraftwerk Mitte erschien nun ein opulent bebildertes Band, dessen Titel allein schon in eine andere Richtung weist. So wie heute viele eher ins Kino, in die Komödie, ins Kabarett, in den Zirkus oder in diverse eventtheatrale Veranstaltungen – statt in die Sempoper – strömen, so eilten ab Mitte des 19. Jahrhunderts viele Bewohner der »Metropole des Vergnügens« in andere Häuser. Deren Geschichte lässt Andreas Schwarze, als Requisiteur, Bühnentechniker und Regisseur selbst vom Fach, auf höchst anschauliche Weise wiedererstehen. Seine Liebe zur leichteren Muse (die oftmals hohe Kunst ist) wurde augenscheinlich von einer immensen Sammelwut begleitet. Fakten, Anekdoten und Bilder lassen uns das Volkstheater des Herrn Nesmüller (»Wiener Charme an der Weißeritz«), das Herminia-, Residenz- und Albert-Theater kennenlernen, deren Bauten spätestens im letzten Krieg ebenso verschwunden sind wie das Wissen um diese reiche Bühnen-, Ensemble- und Kulturgeschichte Dresdens.

Schwarze versteht es, auf amüsant-anschauliche Weise das Central-Theater als »Warenhaus der Unterhaltung« zu präsentieren. Er lässt auf den Brettern des Albert-Theaters »Iphigenie im Traumland« auftreten, beschreibt den »Kulturkampf zwischen Ruinen« nach 1945 und verleiht der »heiteren Muse« in der Staatsoperette den schönen Titel einer »Dorfschönheit«.

Dabei werden in den Geschichten um einzelne Schaubühnen und deren Ensembles lokal- und nationalhistorische Kontexte deutlich. Denn die »heitere Muse« spielte auch in humorlosen Zeiten weiter, gehorchte so mancher politischen Zumutung der jeweiligen »Herrscher«, schwamm zeitweise mit im Strom und passte sich politisch-weltanschaulich an. Bisweilen wurden Volkstheater zu »Bühnen des Volkes« geadelt, sei dies auch national- oder

realsozialistisch formiert – es kommt halt immer darauf an, wen man zum »Volk« ernennt.

Des Autors Hauptinteresse ist jedoch nicht die politische Geschichte des Volkstheaters, sondern der Hinweis, dass es auch dort um Kunst ging und geht; eine Kunst freilich, die den Gesetzen des Marktes und der Unterhaltungsindustrie folgen muss – und vielfach zugleich dagegen aufbegehrt. Schwarzes historisches Panorama beglaubigt den Satz Karl Valentins »Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit!« auf Neugier erweckende Weise. Deutlich wird, dass Sänger, Schauspieler, Intendanten und Regisseure für ihre Kunst brennen müssen, um zu unterhalten und zu überleben. Denn die Konkurrenz ist hart, die Mittel immer knapp, das Publikum anspruchsvoll und eventuell schnell gelangweilt. So setzt(t)en die »Macher« auf den Reichtum ihrer Ideen, Regieeinfälle und Ausdrucksmöglichkeiten. Zwei Protagonisten mit volkstheatralischer Sendung passieren eigens Revue vor des Lesers Augen: Georg Wörtge, der »Star der Dresdner« und »Theaterprofessor« Fritz Steiner, ohne den es die Staatsoperette wohl kaum mehr geben würde.

Heuer denken wir an 350 Jahre Operngeschichte in Dresden; Schwarzes Buch hat dieser Erinnerung eine leuchtende Facette hinzugefügt. Die Freude darüber wird etwas getrübt dadurch, dass dem Buch ein Register der erwähnten Stücke ebenso fehlt wie eines der zahllosen Namen. Diese Kritik aber mindert den Rang der Publikation letztlich nicht, die eine Lücke der kulturellen Erinnerung Dresdens schließt. – Den Varietés und »Tingeltangels«, den Kinos und Kabarets dieser Stadt wünscht man einen ebenso enthusiastischen Chronisten wie ihn das »musikalische Volkstheater« in Andreas Schwarze gefunden hat. Also: Vorhang, pardon, Buch auf ... und Applaus.

Justus H. Ulbricht